

Sonderdruck aus:

CURIOSITAS

Jahrbuch für Museologie
und museale Quellenkunde

12-13 / 2012-2013

Leipzig und Langenweißbach

Deutsche Nationalbibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

CURIOSITAS

Jahrbuch für Museologie und museale Quellenkunde

Herausgegeben von Katharina Flügel
und Volker Schimpff

Band 12-13 / 2012-2013
Erscheinungsjahr: 2013



Die Herstellung wurde unterstützt durch
Zuwendungen der Universität Graz, des
Bundeslandes Steiermark und des Touris-
musverbandes der Stadt Graz.



Redaktion:
Volker Schimpff
Burgstraße 2
D-04109 Leipzig

Redaktionsbeirat:
Bernadette Biedermann, Graz
Hans-Jürgen Beier, Langenweißbach
Katharina Flügel, Leipzig

Impressum:

Die Verantwortung im Sinne des Presserechts für den Inhalt liegt bei den Autoren. Es ist nicht gestattet, diese Arbeit ohne Zustimmung von Verlag oder Herausgebern ganz oder auszugsweise nachzudrucken, zu kopieren, zu digitalisieren oder auf sonst irgendeine Art zu vervielfältigen.

Layout/Druck: Verlag Beier & Beran
Herstellung: Buchbinderei Fröhlich, Stollberg/Erzgebirge
Vertrieb/Abonnement: Verlag Beier & Beran, Thomas-Müntzer-Straße 103, D-08134 Langenweißbach
Tel. (049) 037603 / 3688, Email verlagbeier@aol.com
jeder Buchhandel, online: www.archaeologie-und-buecher.de

ISSN 1615-5254
ISBN 978-3-941171-96-1

Inhaltsverzeichnis

Bernadette Biedermann, Marlies Raffler, Nikolaus Reisinger Geleitwort	1 - 2
Lena Weber Klostermuseum im deutschsprachigen Raum. Museumstyp und Phänomen	3 -29
Bernadette Biedermann, Marlies Raffler Die Tücke des Umgangs mit Objekten im Museum als Aspekt der Theoretischen Museologie*	31 - 54
Nikolaus Reisinger Musealisierung als Theorem der Museologie. Zur Musealisierung von Großobjekten und Landschaften am Beispiel der Eisenbahn*	55 - 68
Helmut Lackner Sammeln und Entsameln im kulturhistorischen Museum*	69 - 89
Kurt Zernig Gepresst in alle Ewigkeit. Botanische Sammlungen als Quellenarchiv*	91 - 103
Valentin Delić Geschichte der musealen Konservierung und Restaurierung – Beispiele aus der aktuellen Museumsarbeit mit Hinblick auf die zunehmende Bedeutung von Präventiver Konservierung und kunsttechnologischer Forschung*	105 - 127
Bernadette Biedermann, Nikolaus Reisinger Die Stadt als Lebensraum und museale Inszenierung zwischen Erinnerung, Assoziation und Wahrnehmung. Am Beispiel der Grazer Altstadt	129 - 148
Susanne König-Lein Abbild oder Illusion? Darstellungen und Inszenierungen von Kunstkammern*	149 - 172
Martin Luik Herzog Carl Eugen von Württemberg und das Projekt eines Römermuseums in Köngen 1784	173 - 183
Bianca Bernstein Leipziger Innungspokale vom 17. bis zum 19. Jahrhundert	185 - 204

* Vorträge einer Ringvorlesung Museologie „Die Tücke des Objekts“ an der Karl-Franzens-Universität zu Graz.

Volker Schimpff	
Bestandskataloge als Landesgeschichte	205 - 231
Marcus Andreas Habel: Ein Jahrhundert Zukunft der Museen (Volker Schimpff)	232 - 236
Das Exponat als historisches Zeugnis (Volker Schimpff)	236 - 238
Das partizipative Museum (Jürgen Schmid)	238 - 242
Die Stadt und ihr Gedächtnis (Jürgen Schmid)	243 - 249
Ulrike Grimm: Favorite (Anette Loesch)	250 - 251
Diana Stört: Johann Wilhelm Ludwig Gleim und die gesellige Sammlungspraxis im 18. Jahrhundert (Marlies Raffler)	251 - 253
Bénédicte Savoy: Kunstraub (Marlies Raffler)	253 - 255
Inszenierte Wissenschaft (Marlies Raffler)	256 - 258
Christian Ring: Gustav Pauli und die Hamburger Kunsthalle 1-2 (Ulrich Bischoff)	258 - 260
Ulfert Tschirner: Museum, Photographie und Reproduktion (Bernadette Biedermann)	260 - 262
Sabine Muschler: Künstler als Museumsgründer (Bernadette Biedermann)	263 - 264
Manfred K. H. Eggert: Retrospektive (Rosemarie Müller)	264 - 267
Eckart Henning: Hennings HiWi-Test (Georg Vogeler)	267 - 269
Eckart Henning: Repetitorium Heraldicum (Georg Scheibelreiter) ...	269 - 270
Manfred Mehl: Münz- und Geldgeschichte des Erzbistums Magdeburg im Mittelalter (Volker Schimpff)	270 - 273
Heinrich Meyer zu Ermgassen: Der Buchschmuck des Codex Eberhardi (Volker Schimpff)	274 - 281
Bernd-Ulrich Hergemöller, Nicolai Clarus: Glossar zur Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Volker Schimpff)	282 - 283
Dietmar Stübler: Revolution in Italien (Aline Sierp)	283 - 284
Heiko Brandl, Christian Forster: Der Dom zu Magdeburg 1-2; Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext (Volker Schimpff)	284 - 294
Norbert Schneider: Historienmalerei (Rainer Michaelis)	295 - 299
Ferdinand Ahuis: Das Porträt eines Reformators (Martin Treu))	299 - 301
Hendrik Bärnighausen: Carl Scheppig (1803-1885) (Andreas Teltow)	302 - 303
Michael Berger: Eisernes Kreuz - Doppeladler - Davidstern (Martin van Creveld)	303
Autoren	304 - 305

Rezensionen und Annotationen

Volker Schimpff

BESTANDSKATALOGE ALS LANDESGESCHICHTE

Mathilde GRÜNEWALD unter Mitarbeit von Joachim SCHÜTZ und Klaus VOGT: Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Strasse. Mit Beiträgen von Astrid BÖHME-SCHÖNBERGER, Erwin HAHN, Heinz-Joachim SCHULZKI. – Worms: Bücher Bessler, 1990. – Geb., 287 S., zahlr. Abb. – ISBN 3-925518-06-1. – 68.00 DM. [Im folgenden „Nordfriedhof“.]

Mathilde GRÜNEWALD, Erwin HAHN unter Mitarbeit von Klaus VOGT: Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung. Die römerzeitlichen Gräberfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift. – Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink, 2006. – 2 Bände. – Geb., zusammen 744 S., zahlr. Abb. – ISBN 978-3-89870-325-3. – 49.80 €. [Im folgenden „Römerzeit“.]

Mathilde GRÜNEWALD, Alfried WIECZOREK (Hrsg.): Zwischen Römerzeit und Karl dem Grossen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift. – Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink, 2009. – ISBN 978-3-89870-568-4. – 95,00 €. [Im folgenden „Frühmittelalter“.]

Band 1. Mathilde GRÜNEWALD, Ursula KOCH: Worms und seine Stadtteile. – Geb., 438 S., zahlr. Abb.

Band 2. Mathilde GRÜNEWALD, Ursula KOCH: Rheinhessen. [Mit Beiträgen von Hermann AMENT und Johannes HEINRICHS]. – Geb., S. 445-904, zahlr. Abb.

Band 3. Alfried WIECZOREK, Ursula KOCH, Mathilde GRÜNEWALD: Westhofen. [Mit Beiträgen von Erwin HAHN.] – Geb., S. 907-1336, zahlr. Abb.

Veröffentlichungen von Bestandskatalogen sind seit langen zu einer Domäne großer Kunstmuseen geworden. Im Bereich der Geschichtsmuseen sind es sehr große Museen, die sich auch jenseits ihrer Kunstbestände an solche Editionen heranwagen,¹ wenige Rekonstruktionen historischer Sammlungsbestände,² manche Samm-

¹ Exemplarisch Thomas SCHINDLER, *Werkzeuge der Frühneuzeit im Germanischen Nationalmuseum* (Bestandskataloge des Germanischen Nationalmuseums s. n.), Nürnberg 2013.

² Exemplarisch Kristin KNEBEL, *Goethe als Sammler figürlicher Bronzen. Sammlungsgeschichte und Bestandskatalog*, Leipzig 2009.

lungen mit Spezialbeständen wie historischen Waffen³ und besonders Münzen⁴ und schließlich Sammlungen von Gegenständen mit Pretiosencharakter, bei denen die Genese (meist als Privatsammlung ähnlich einer Kunstsammlung) eine analoge Publikationsform erzwingt. Das betrifft insbesondere Sammlungen von Schmuck und Trachtbestandteilen der Antike und des frühen Mittelalters, die ohne oder mit nur vagen Herkunftsangaben sich der üblichen archäologischen Bearbeitung entziehen; verwiesen sei auf Joachim Werners Bearbeitung der Fibeln der Sammlung Diergardt,⁵ den wissenschaftlichen ‚Leuchtturm‘ unter den Katalogen von Sammlungen frühgeschichtlicher Edelmetallfunde ohne Befund.⁶

Der übliche Weg der wissenschaftlichen Auswertung und Publikation ist heute aber meist die Bearbeitung und Vorlage der Funde eines bestimmten Zeitabschnittes von einem Fundplatz oder aus einer Landschaft ungeachtet ihrer musealen Bewahrungsorte⁷ oder das antiquarische Vorgehen, die Bearbeitung einer bestimmten Fundgruppe.⁸ Das entspricht der selbstverständlichen Logik des fach-

³ Exemplarisch Monika KESSLER (Hrsg.), Wolfgang WEITZ, Herbert H. WESTPHAL, Blankwaffen im Museum Jagdschloß Kranichstein. Bestandskatalog, Regensburg 2010; als Bearbeitung einer besonderen Fundgruppe (darin Fn. 1 und 5 vergleichbar) Dušan JELOVINA, Mačevi i ostruge karolinškog obilježja u Muzeu hrvatskih arheoloških spomenika. Schwerter und Sporen karolingischer Formgebung im Museum kroatischer archäologischer Denkmäler (Muzej hrvatskih arheoloških spomenika. Katalozi 1), Split 1986.

⁴ Exemplarisch Christoph MACKERT (Hrsg.), Ewald HAUSMANN, Münzen der Groschenzeit, der Markgrafschaft Meißen und des Kurfürstentums Sachsen. Bestandskatalog (Schriften aus der Universitätsbibliothek Leipzig 24), Leipzig 2011.

⁵ Joachim WERNER. Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck). Band 1. Die Fibeln, Berlin 1961.

⁶ Exemplarisch Dafydd KIDD, Barry AGER (Hrsg.), Julia ANDRÁSI mit Beiträgen von Aleksander AIBABIN, Susan LA NIECE, Michael COWELL, The Berthier-Delagarde Collection of Crimean Jewellery in the British Museum and Related Material (British Museum Research Publication 166), London 2008. Daß solche (eher Kunst-)Sammlungen von befundlos gemachtem archäologischen Material bis in die Gegenwart entstehen, zeigt exemplarisch der Ausstellungskatalog der Sammlung Torkom Demirjian in den Ariadne Galleries New York: [Joan T. ROSASCO], Treasures of the Dark Ages, New York 1991.

⁷ Exemplarisch (und mit Beständen des Wormser Museums arbeitend) Hermann AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 5), Berlin 1970; Helga POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B. Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes 12), Stuttgart 1988 [erweiterter Auszug aus Diss. Mainz 1972]; Gudula ZELLER, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B. Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes 15), 2 Bände, Stuttgart 1992 [Dissertation München 1973]; Helmut BERNHARD, Die Merowingerzeit in der Pfalz. Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 95 (1997), S. 7-106; Monika LANGE, Das fränkische Gräberfeld von Flomborn in Rheinhessen (Der Wormsgau. Beiheft 38), Worms, Lindenberg 2004 [Magisterarbeit Heidelberg 1997].

⁸ Exemplarisch (und mit Beständen des Wormser Museums arbeitend) Helmut BERNHARD, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Worms, in: Saalburg-Jahrbuch

wissenschaftlichen Arbeitens, aber nur eingeschränkt derjenigen der musealen Arbeit am eigenen Bestand: Funddokumentation, Inventarisierung und Katalogisierung, Konservierung und Restaurierung, fortgesetzte Bearbeitung und nicht zuletzt Ausstellung. Informationen, die in diesen museumsinternen Arbeiten gewonnen werden können, fließen oft nicht in die fachwissenschaftlichen Forschungsvorhaben ein.

Daß es deshalb auch heute unumgänglich ist, diese Arbeit am eigenen Bestand nicht nur vorzunehmen, sondern auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zeigt eine Reihe von frühgeschichtlichen Katalogmonographien – ein besser passender Ausdruck fällt dem Verfasser dafür nicht ein – aus dem Museum der Stadt Worms im Andreasstift, in denen die Grabfunde der Römerzeit und des frühen Mittelalters vorlegt und interpretiert werden. Sie sind ganz offenkundig aus der Identifizierung, Ordnung und Erschließung dieser Bestände des Wormser Museums durch dessen langjährige Direktorin (von 1980 bis 2012) Mathilde Grünewald hervorgegangen (sie selbst spricht schlicht von einer „Inventur“) und enthalten jene mühsame, der Öffentlichkeit und Politik meist gar nicht sichtbare Arbeit, die jeglicher Ausstellung, allen Vorträgen und museumspädagogischen Veranstaltungen und auch den einem breiteren Leserkreis verständlichen Publikationen⁹ vorausgehen muß.

Das Museum der Stadt Worms

Worms, die altberühmte, geschichtsträchtige Stadt am Mittelrhein, besitzt seit 1881 ein historisches Museum. Nach seinen Standorten, bis 1929 im Paulusstift, seither im Andreasstift, wurde es auch als Paulusmuseum und heute als Museum im Andreasstift bezeichnet.

Seine umfangreichen Bestände „setzen sich zu 95 % aus Grabungsfunden zusammen, hauptsächlich solchen, die aus den Tätigkeiten des Altmeisters der archäologischen Erforschung Rhein Hessens Sanitätsrat Dr. Carl Koehl (1847-1929) resultieren“ (Römerzeit, S. 10). „Selbstverständlich grub er nicht selber aus. Spaten und Schaufel handhabte Peter Blüm (1856-1941) aus Bermersheim, wohl jeweils mit Landarbeitern aus dem jeweiligen Dorf. [...] Mit der Zeit, praktisch von Grabung zu Grabung, verbesserte Blüm auch seine Dokumentation“ (Frühmittelalter, S. 12).

Zuerst von den ehrenamtlichen Kustoden August Weckerling, Gymnasialprofessor, und Carl Koehl geleitet, hatte das Museum ab 1912 hauptamtliche Assistenten. Hauptamtliche Direktoren waren 1922-1933 Dr. Erich Grill, 1934-1979 Dr.

38 (1982), S. 72-109; Franziska DÖVENER, *Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen* (BAR International Series 870), Oxford 2000.

⁹ Aus der Feder von Mathilde Grünewald seien exemplarisch genannt: Mathilde GRÜNEWALD, *Die Römer in Worms*, Stuttgart 1986; DIES., *Worms von der vorgeschichtlichen Epoche bis in die Karolingerzeit*, in: Gerold BÖNNEN (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Worms*, Stuttgart 2005, S. 44-101; DIES., *Die Stadt Worms*, in: DIES. (Red.), *Archäologie zwischen Donnersberg und Worms. Ausflüge in ein altes Kulturland*, Regensburg 2008, S. 107-116.

Friedrich Maria Illert und Dr. Georg Illert, Vater und Sohn und Leiter des in dieser Zeit bestehenden zeittypischen Zusammenschlusses von Museum, Archiv, Bibliothek und Volkshochschule zu „Städtischen Kulturinstituten“, und 1980-2012 die Archäologin Dr. Mathilde Grünewald. Seit 2013 obliegt die Leitung des Museums der Stadt Worms dem Leiter des sog. Nibelungenmuseums, Dr. Olaf Mückain. Hatten auch Grill und die ersten Assistenten auftretende Bodenfunde noch selbst ausgegraben, blieb nach Grills Entlassung 1933 „die Tätigkeit im Feld unter der Leitung des Archivars Dr. Friedrich Maria Illert den dafür eingestellten ‚Ausgräbern‘, Peter Blüm, Fritz Jourdan, Schupp, Heinrich Saile sen. und noch Ernstfried Töpfer (1954-1988) überlassen. Den Beruf des Grabungstechnikers gab es noch nicht, sie wurden angelernt und handelten aus Neigung“ (Römerzeit, S. 12). „Grabungen und Fundbergungen [wurden] nicht nach dem herrschenden Standard vorgenommen. Zumeist führen die Herren an die Fundstelle und ließen die Objekte einsammeln“ (Frühmittelalter, S. 15), mit spürbaren Folgen: „Leider ist die Trennung der Funde nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit vorgenommen worden. Frühe und späte Keramik sind zu fast jedem Grabkomplex eingesammelt worden. ‚Urne‘ bezeichnet nicht notwendig das Gefäß zur Aufbewahrung von Leichenbrand, sondern wurde allgemein für jedes keramisches Objekt verwendet, das nicht gerade ein Teller war“ (Römerzeit, S. 518). „Waren Bauers [Dr. Walter Bauer, Praktikant 1935-1938] Fundberichte ungenügend, so wurden nach ihm gar keine mehr erstellt. Angelernte ‚Ausgräber und Fundpfleger‘ wie Ernstfried Töpfer (1954-1989) – er führte immerhin ein Fundbuch, in das er seine Beobachtungen eintrug –[,] deren Begeisterung für die Geschichte mangelnde Ausbildung nicht ersetzen konnte, waren vor allem in den boomenden Aufbaujahren auf sich allein gestellt“ (Frühmittelalter, S. 15). So kommentiert dann Mathilde Grünewald, Museumsleiterin ab 1980, die von ihr zusammengestellten Auszüge aus dem „Fundtagebuch“ des Museums der vorangehenden Generation: „Diese Nachrichten können, so beschämend sie für den Stand der Bodendenkmalpflege im späten 20. Jh. lauten, nicht einmal als vollständig angesehen werden. So manches Grab, so mancher Fund ist sang- und klanglos verschwunden“ (Nordfriedhof, S. 12).

Die museale Arbeit ‚hinter den Kulissen‘ hielt mit dem schnellen Wachstum der Sammlungen und den Fortschritten der Wissenschaften ein Jahrhundert lang ebenfalls nicht mit. „Die Überlieferung zu den [...] frühen Grabungen ist mager. Grabinventare trennte man noch nicht“ (Frühmittelalter, S. 10). Über die Zugänge in der Sammlung wurde aber regelmäßig in der Rubrik „Museographie“ der Westdeutschen Zeitschrift berichtet. Erst kurz vor dem Beginn des Weltkrieges begann der neu eingestellte Assistent Grill „sogleich ein erstes Zugangsverzeichnis, bis dahin hatte es allenfalls unsystematische lose Blätter und knappe Tätigkeits- und Zugangsvermerke [...] gegeben“ (Frühmittelalter, S. 13).

Es war der Mitbegründer und Hauptsponsor des Museums Freiherr Maximilian v. Heyl, aus einer für Worms bedeutenden geadelten Industriellenfamilie, der nach dem Krieg wohl auch mit Hinblick auf die zahlreichen Schenkungen und Stiftungen seiner Familie an das Museum durchsetzte, daß endlich Inventarbücher angelegt wurden. Diese Arbeit übernahm „angesichts des üppigen Honorars“

(Römerzeit, S. 11) Museumsdirektor Dr. Friedrich Sprater aus Speyer in einem vierwöchigen Urlaub 1921. Dass in dieser Zeit eine solche Arbeit nicht zu bewältigen war, liegt auf der Hand: „Leider blieben zahlreiche Objekte unverzeichnet“ (Römerzeit, S. 11). „Sprater hat weder die gedruckten Fundberichte in der Westdeutschen Zeitschrift hinzugezogen noch hat er sich in die Sammlung eingearbeitet. Er kannte die rheinhessischen Orte und die Erwerbsgeschichte nicht und verwechselte Flonheim mit Flomborn, Gumbsheim mit Gundheim und Gimbsheim. Außerdem verzeichnete Sprater keineswegs alle Objekte, zahlreiche, auch solche mit Fundort, bleiben liegen und wurden bei späteren Arbeiten von Kollegen dann nicht berücksichtigt. Manche erhielten falsche Fundorte.“

Nach 1921 wurde ein Abschreiber eingesetzt, der für jedes Objekt mit Nummer eine Karteikarte anlegte. Auch diese Arbeit fand ohne Aufsicht und Kontrolle statt. Nun wurde Horchheim zu Hochheim, Mörsstadt zu Wörrstadt, Wonsheim zu Monsheim. Dass Koehl hier wirklich mitgearbeitet hätte, darf füglich bezweifelt werden.

Die Karteikarten dienten nun bis in unsere Tage Studenten und Fachkollegen als Arbeitsgrundlage, da mit ihnen leichter als mit dem Inventarbuch zu arbeiten ist. Viele Fehler wurden weitergetragen. Erich Grill konzentrierte sich auf seinen Fachbereich der Kunstgeschichte“ (Frühmittelalter, S. 14). „Durch die Inventarisierung lange nach der jeweiligen Grabung gingen Informationen zu vielen Grabkomplexen [...] verloren. Zwar tragen noch heute zahlreiche keramische und einige gläserne Objekte Aufkleber, kleine Zettelchen mit gezahntem blauen Rand, die Ort, Grabnummer, Fundjahr oder ähnliche Nachrichten bewahrt haben. In einer Reihe von Fällen wurden sie leider ersatzlos entfernt oder überstrichen, an Glas hafteten sie zudem noch weniger als an Ton. Metallobjekte erhielten und tragen teilweise noch winzige grüne Schildchen mit Fundortangaben“ (Römerzeit, S. 13).

Im Laufe der Jahre wurden immer wieder Funde verkauft oder einfach vernichtet. Auch der Umzug vom Paulus- ins Andreasstift führte zu zusätzlichen Verwirrungen. „Das eine oder andere Stück ging dabei zu Bruch“ (Römerzeit, S. 13). Bei der Inventur der römerzeitlichen Sammlung stellte Mathilde Grünwald noch ein Dreivierteljahrhundert nach dem Umzug fest: „Im Museum selbst gerieten verblüffende Dinge in mehrere Urnen. Teilweise waren Leichenbrände noch mit Holzwolle durchmischt, mit der wohl die Urnen zum Umzug 1929 gefüllt worden waren. In einigen Fällen hatte jemand zerbrochene Stücke offenbar verstecken wollen. Das darf man wohl bei einem rezent zerbrochenen römischen Glasfläschchen mit Inventarnummer, bei dem neuzeitlich abgebrochenen Stück eines barockzeitlichen Glaspokals, bei Deckel- und Lämpchenscherben mit frischen Bruchkanten oder bei einer neolithischen Messerklinge aus Monsheim mit frischen Bruchkanten annehmen. Neuzeitliches Material wie Wandverputz, Gips und Schiefer sowie eine Fledermaus könnten in die offenen Urnen hineingefallen sein. Angesichts von rezenten Apfelresten, Walnußschalen, Kirschkernen und Zigarettenskippen, Plastikstückchen, Glasscherben von Vitrinen der 1950er Jahre sowie einem Pfennig von 1949 muss man einen sorglosen Umgang mit den Antiken im Magazin konstatieren“ (Römerzeit, S. 31). „Grundsätzlich überwog bei der

Museumsleitung seit den 1930er Jahren die Einstellung, nur ergänzbare oder gar nur ausstellungswerte Funde aufzuheben, und zumeist wurde auf Fundmeldungen reagiert. Die Dokumentation geriet dabei oft ins Hintertreffen“ (Römerzeit, S. 12). Im 21. Jahrhundert wurde auch die Stelle des – in früheren Publikationen für seine Sorgfalt dankbar gewürdigten – Magazinmeisters gestrichen.

Wissenschaftliche Arbeit mit den Beständen des Museums war unter diesen Umständen mit einem hohen Unsicherheitsfaktor belastet. Die Identifizierung und Zuordnung von Sachzeugen hier, aber auch in andern Museen, gestaltete sich dann wie die Ermittlungsarbeit eines Meisterdetektivs in Kriminalroman.¹⁰ Her-

¹⁰ Über den auch die Bestände des Wormser Museums nutzenden, von einer Materialaufnahme vor 1972 ausgehenden Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Rheinpfalz von Helga POLENZ (wie Fn. 7) habe ich dies in einer Besprechung für die „Neue Museumskunde“, die dann wegen der Einstellung dieser Zeitschrift nicht mehr gedruckt wurde, im Frühjahr/Frühsummer 1989 geschrieben, die hier endlich zum Druck gelangen soll (man verzeihe mir, daß ich so die immer empfundene Schuld gegenüber den Verlag abtrage, der für das zweibändige Werk die erwartete Besprechung bis heute nicht gesehen hat):

Helga Polenz: Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Franz Steiner Verlag Stuttgart 1988. (Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B. Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes, herausgegeben von Kurt Böhner. Band 12.) Textband 476 S., 24 Textabb. Tafelband 270 Tafeln, 7 Beilagen.

Der Museologe liest diesen Katalog wie einen Kriminalroman. Akribisch hat P. Nachrichten gesammelt, wo vor Jahrzehnten, vor Jahrhunderten Grabfunde gemacht wurden, in Privatsammlungen verschwanden, später in Museen gelangten, in denen sie nicht mehr zu identifizieren sind, wo Vereine Grabungen veranstalteten, wo nur noch Inventarnummern und ungenaue Bezeichnungen von verschwundenen Funden künden ... 80% der Fundplätze waren nicht genau bekannt, in einem Jahrzehnt Geländestudien hat P. sie ermittelt. Funde aus alten Sammlungen und solche, die den Krieg zwar überlebt hatten, aber seither anonym waren, sind von P. anhand alter Aufnahmen, Aufzeichnungen und Zeitungsberichten wieder identifiziert worden. Natürlich gibt es auch viele teils besser überlieferte, teils in jüngerer Zeit bei wissenschaftlichen Untersuchungen geborgene Funde – allein die Kärnerarbeit hat P. mit dem Recherchieren der Altfunde und alten Verluste leisten müssen.

Entsprechend groß ist der Gewinn für den Archäologen. 219 Gräberfelder und verschiedene Siedlungsfunde im ehemaligen Regierungsbezirk Pfalz bieten eine reliable Grundlage für die Auswertung, die sich P. (die darüber 1972 promovierte) für einen späteren Band vorbehalten hat. Dennoch ist schon das vorliegende Werk mehr als ein bloßer Katalog. Zu jedem Fundplatz enthält es einen Abschnitt „Topographie und Geschichte“, oft sogar umfangreicher als Fundgeschichte und -beschreibung. Wenn auch das Pfälzer Material wohl keine eigenständige Regionalchronologie erlauben wird und das Fundgut der (frühen) Völkerwanderungszeit hier noch nicht zusammengestellt ist, zeichnen sich doch schon in dem Katalog wichtige Ergebnisse nicht nur für die ethnischen Fragen (kontrovers: Alemannen vor [1] oder Thüringer mit [2] den Franken), sondern auch über einen der Landnahme folgenden Landesausbau seit der mittleren Merowingerzeit ab. Aus der Sicht des Rez. besonders interessant sind Beobachtungen über Kirchen, die auf merowingerzeitlichen Gräberfeldern (am Hang oberhalb der Siedlungsstellen) errichtet wurden, und Hinweise auf Grabfunde nahe späteren (?) Burgen. Dazu kommt hier der Bezug auf römische Befestigungen.

mann Ament konnte zum Beispiel die fränkischen Adelsgräber von Flonheim nur deshalb vollständig bearbeiten, weil ihm auch Abgüsse der (teilweise nicht auffindbaren) Wormser Funde im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zur Verfügung standen.¹¹

Zu Ausgrabungen nach modernen wissenschaftlichen Standards kam es erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Ab 1976 wurden in einer privaten Grabung unter Anleitung der staatlichen Bodendenkmalpflege auf einem Wingert in Worms-Westhofen etwa 90 frühmittelalterliche Gräber geborgen. Die Funde wurden zeitnah von Alfried Wiczorek bearbeitet, blieben aber bis 2009 unpubliziert und in Privatbesitz, bis sie unter dem Eindruck der deutlich gebesserten Zustände im Museum der Stadt Worms diesem geschenkt wurden (vgl. Frühmittelalter, Band 3).^{11a}

1988/1989 grub das Museum Worms aus bodendenkmalpflegerischer Notwendigkeit an der Mainzer Straße einen Ausschnitt des seit langen bekannten

Die von P. bevorzugte Identifizierung der Hofstellen des frühesten Mittelalters mit hoch- oder spätmittelalterlichen Adels- oder Klosterhöfen würde sozialgeschichtliche Rückschlüsse auf eine herrschaftliche Verfassung der frühen Siedlungen nahelegen. Ob hier, wie in Thüringen, in der mittleren Merowingerzeit ein Siedlungsumbau auf mittelalterliche Verhältnisse einsetzte? Antworten auf diese Fragen und eine leichtere Überprüfbarkeit der Hypothesen darf man von dem auswertenden Bande, der auch die topographischen Pläne enthalten soll, erwarten. Schon jetzt ist der Autorin, dem Herausgeber und dem Verlag dafür zu danken, die merowingerzeitlichen Sachzeugen der Pfalz erschlossen und in so vorzüglicher Form zugänglich gemacht zu haben.

Literatur

[1] Schulze, H., Zur Interpretation der handgemachten Keramik aus merowingerzeitlichen Gräbern der Pfalz. Bemerkungen zum Problem der Kontinuität vorfränkischer Bevölkerung. Teildruck aus der Inaugural-Dissertation „Die merowingerzeitlichen Funde der Pfalz“ (Mainz 1972). Mainz 1977.

[2] Wiczorek, A., Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik Rheinhessens. In: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeier Kolloquium, hg. v. A. Gerlich. Stuttgart 1989, S. 11-101.

¹¹ AMENT, Adelsgräber (wie Fn. 7). Mathilde Grünewald hat die damals fehlenden Stücke inzwischen ermittelt und teils eindeutig, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit identifiziert; vgl. Mathilde GRÜNEWALD, Die fränkischen Adelsgräber von Flonheim – Neue alte Funde, in: Der Wormsgau 23 (2004), S. 7-13; Hermann AMENT, Die fränkischen Adelsgräber von Flonheim – Eine Nachbetrachtung, in: Der Wormsgau 23 (2004), S. 13-21.

^{11a} Auch daß ein erst 2012 von einem Laien gefundener frühmittelalterlicher Schwertknauf dem Wormser Museum überlassen und noch im selben Jahre publiziert wurde (Mathilde GRÜNEWALD, Ein merowingerzeitlicher Spathaknauf aus Worms, in: Der Wormsgau 29 [2012], S. 20; Ursula KOCH, Ein Schwertknauf mit germanischer Tierornamentik aus Worms, in: Der Wormsgau 29 [2012], S. 20-23), ist ein Zeichen für dieses mühsam wieder aufgebaute „Vertrauen“ (GRÜNEWALD) in das Museum. Unter dem Gesichtspunkt der jüngsten, im letzten Abschnitt dieser Besprechungsmiszelle dargestellten Entwicklungen im Wormser Museumswesen gewinnt die Überschrift „Letzte Fundstücke“, unter die jene kurzen Beiträge gestellt sind, düster-prophetische Bedeutung (s. u.).

römerzeitlichen Gräberfelds aus. Das war nicht nur als erste wissenschaftliche Grabung des Museums ein Novum, sondern auch durch die unverzügliche Publikation: Bereits im folgenden Jahre 1990 legte die Museumsdirektorin und Ausgräberin Mathilde Grünewald, glücklicherweise eine ausgewiesene Spezialistin für provinzialrömische Archäologie, die Ergebnisse ihrer Grabung in monographischer Form (Nordfriedhof) vor. In den 90er Jahren setzte das Landesamt für Denkmalpflege am Berliner Ring die Untersuchungen des römischen Nordfriedhofs von Worms fort; die Funde gelangten jedoch nicht in das Museum der Stadt und standen Grünewald realiter auch nicht zur (zugesagten) wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung.

„Inventur“ als Forschung am Bestand

Das Buch über die neuen Untersuchungen auf dem römischen Nordfriedhof von 1990 ist einerseits eine typische Grabungsmonographie entsprechend der oben benannten selbstverständlichen Logik des fachwissenschaftlichen Arbeitens. 45 Seiten Auswertung durch die Ausgräberin, dazu Beiträge über die Fibeln von Astrid Böhme-Schönberger und die Münzen aus den Gräbern von Heinz-Joachim Schulzki sowie die anthropologische Untersuchung von Skeletten und Leichenbrand durch Erwin Hahn, 195 Seiten Katalog und Dokumentation. Im Rückblick erscheint dieses Buch jedoch wie der Auftakt jener Reihe von Katalogmonographien, die 2006 (Römerzeit) und 2009 (Frühmittelalter) die frühgeschichtlichen Bestände des Wormser Museums in den Fokus der wissenschaftlichen Welt (zurück)katapultierten.

Zugleich machte der Kontrast zu dieser Publikation überdeutlich, daß der „Forschungsstand für die Römerzeit [...] trotz der fundamentalen Bedeutung dieser Epoche für den Landausbau und die Stadtwerdung, somit für das Mittelalter und die Neuzeit, beklagenswert“ (Römerzeit, S. 10) und dem Umfang der Bestände geradezu umgekehrt proportional war; für manche Veröffentlichungen wurden die Wormser Bestände als Geschichtsquellen gar nicht genutzt.¹² Daher wurde von Mathilde Grünewald eine Durchsicht der römerzeitlichen Funde, der Pläne, Skizzen und Beschreibungen des Ausgräbers, des Eingangsverzeichnisses seit 1912, der nachträglich angelegten Inventarbücher seit den 1920er Jahren, der veröffentlichten Berichte und Interpretationen des Ausgräbers und der mit ihm zusammenarbeitenden Personen unternommen, vorhandene Abbildungen wurden am Objekt überprüft und gegebenenfalls korrigiert, andere Objekte neu fotografiert, das Knochenmaterial wurde wiederum von Erwin Hahn anthropologisch bearbeitet – und zum 125jährigen Jubiläum des Museums konnte eine zweibändige Katalogmonographie der römerzeitlichen Gräberfunde vorgelegt werden (Römerzeit). Der erste Band enthält die archäologische Auswertung und die Funde

¹² M. GRÜNEWALD (Römerzeit, S. 10) nennt besonders Heinz CÜPPERS (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz*, Stuttgart 1990; Gerd RUPPRECHT, Alexander HEISING (Hrsg.), *Vom Faustkeil zum Frankenschwert* (Binger Stadtgeschichte 2), Mainz 2003.

aus der Kernstadt Worms, der zweite diejenigen aus den eingemeindeten Orten und Rheinhessen und die anthropologischen Untersuchungen.

Der Band über den Nordfriedhof und die beiden Bände über die Römerzeit folgen wie auch die folgenden über das Frühmittelalter nicht dem vertrauten, drucktechnisch erzwungenen Katalogschema: erst die Katalogtexte, dann ein Tafelteil oder -band mit den Abbildungen sowie als Anlagen Karten und Tabellen. Drucktechnisch ist das jetzt nicht mehr notwendig; aber bereits der 1990 erschienen Band über den Nordfriedhof verschränkte (auch farbige) Bilder mit dem Text – vielleicht wird man den natürlich sehr hohe Anforderungen an das Layout stellenden ‚Grünwald-Stil‘ – unter „Gestaltung“ geben alle Bände Klaus Krier bzw. Klaus Krier und Richard Schimanski, Worms, an – künftig häufiger sehen.

Grabzusammenhänge sind durch farbige Grundierung bezeichnet, die Katalogtexte (meist auf der linken Buchseite) und die Katalogabbildungen (meist auf der rechten Buchseite) sind so über die jeweiligen Seiten verteilt, daß sie einander leicht zugeordnet werden können – nicht immer die sparsamste Variante, aber sehr benutzerfreundlich (vgl. Abb. 1b, 1b, verkleinert aus Römerzeit, S. 124, 125.).

Doch nicht nur für die Römerzeit hatte die „wissenschaftliche Aufarbeitung [...] der Bedeutung der Sammlung für die Geschichte von Worms und Rheinhessen oft nachgestanden“, bevor „die Durcharbeitung des gesamten Bestandes [...] eine verlässliche Basis schaffen“ konnte (Frühmittelalter, S. 9). Diese verlässliche Basis wurde 2008 in drei gewichtigen Bänden vorgelegt, der erste die frühmittelalterlichen Grabfunde aus der Stadt Worms, der zweite die aus den Orten in Rheinhessen und der dritte die bereits erwähnten Gräber aus Westhofen enthaltend. Zugleich war die Bearbeitung auf breitere Schultern gestellt – exakter: auf mehr Schultern verteilt. Mathilde Grünewald hatte nach Abschluß der Römerzeit-Inventur 2007 die frühmittelalterlichen Funde im Museums durchgearbeitet, mit den schriftlichen Unterlagen und Skizzen verglichen und alle Stücke, für die ein Fundort zu ermitteln war, inventarisiert. Manche alten Unterlagen wie die legendären Wormser Skelettzettel, anfangs Bleistiftskizzen, in denen die Arme nur eingezeichnet waren, wenn sie eine abweichende Haltung hatten (Abb. 2a, 2b, verkleinert aus Frühmittelalter, S. 354-355), erwiesen sich genaue und überaus nützliche Befunddokumentationen und oft die einzigen Hinweise auf nichterhaltene Funde; die Skelettzettel wurden übrigens (wie erst jetzt offenbar geworden ist) vom Ausgräber Blüm vor Ort und nicht nachträglich von Koehl angefertigt, was ihren dokumentarischen Wert noch erhöht.

„80 heimatlose Fundstücke konnten [...] einem Fundort neu zugewiesen werden“ (Frühmittelalter, S. 15), scheinbar verschollene oder falsch zugeordnete Stücke kamen wieder in den richtigen Kontext. Funde und Fundkomplexe, die nach wie vor ‚keinen Fundort‘ haben, kamen nicht in den Katalog, werden aber teilweise aufgrund ihrer gesichert rheinhessischen Herkunft mit in die Auswertung einbezogen. Auch beschriebene Gräber, deren Funde nicht ins Museum kamen oder dort möglicherweise ausgesondert wurden, werden aufgeführt; auch Wormser und rheinhessische Funde, die in andere Sammlungen gelangten, werden nach Möglichkeit abgebildet und mit ausgewertet.

WORMS BOLLWERK 1920

Grab 226

Tannenholzsarg, Maße nicht angegeben. Skelett in gestreckter Rückenlage, NW-SO orientiert.

Links vom Kopf:

FN 1. R 3201, Schüssel, T gelblich, Oberfläche geglättet, Ü schwarzbraun, verrieben. DR 11,6, DB 4,6, H 7 cm.

Rechts vom Kopf:

FN 2. R 3202 Teller, T orange, Ü schwarz, verrieben. DR 12,5, DB 9,3, H 3,7 cm.

Alter Aufkleber „Gr.Nr.226.“

R 3203 Teller, T orange, Ü schwarz, verrieben. DR 12, DB 8,8, H 3,4 cm. Alter Aufkleber „Gr.Nr.226.“

FN 3. R 3200 Becher GÖSE 208 ohne Falten, T bräunlichgelb. DR 3,8, DB 3, H 12,8 cm. Ohne FN zwei Sargnägel, nicht auffindbar.

Grab 227

Tannenholzsarg, Maße nicht angegeben. Skelett in gestreckter Rückenlage, NW-SO orientiert.

Rechts vom Kopf:

FN 1. R 3204 Schüssel mit nach innen verdicktem Rand Alzey 28, T grob gemagert, gelblich, rau, Eifelkeramik. DR 11,5, DB 4, H 5,5-6 cm.

Auf der Brust:

FN 3. R 3205 Nadel, Knochen, facettierter, ursprünglich runder Kopf, an den Seiten alt beschädigt. L 8,84 cm.

Ohne Angabe: Zwei Sargnägel, nicht auffindbar.

Grab 228

Steinsarg, Material und Maße nicht angegeben. Skelett in gestreckter Rückenlage, nordsüd orientiert.

Links vom Kopf:

FN 1. Kleine zerbrochene Tonschale, nicht inventarisiert, nicht auffindbar.

Neben der linken Hand:

FN 2. R 3206 Kugelfläschchen mit Trichterhals, Glas, H 6,2 cm. Nicht auffindbar.

Abb. 1a. Beispielseite aus: Römerzeit, S. 124.

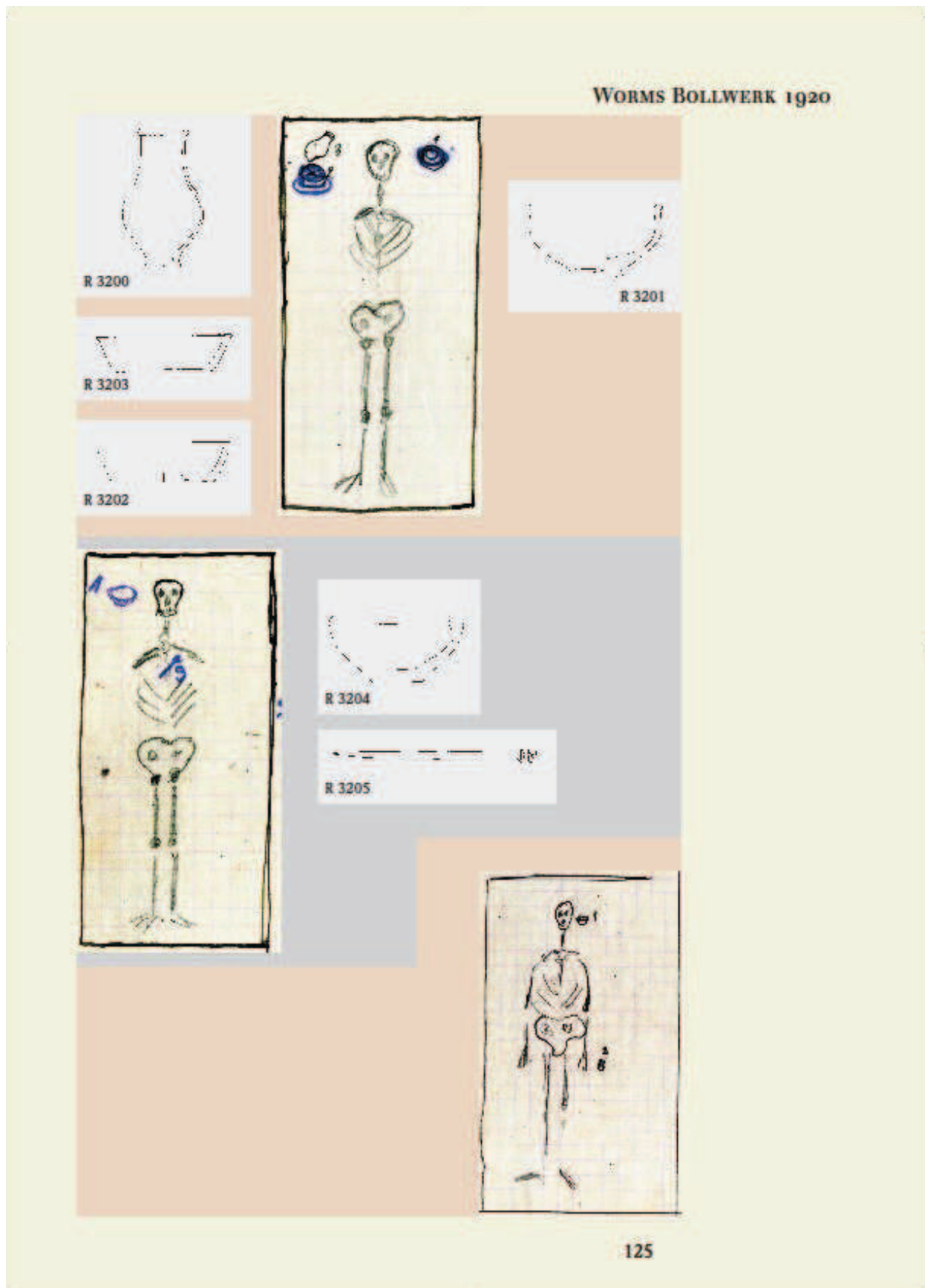


Abb. 1b. Beispielseite aus: Römerzeit, S. 125.

WORMS-PFIFFLICHEIM

Grab 28

Grabtiefe 1,60, L 1,80, Br 0,80 m.

Neben dem rechten Arm:

Lanzenspitze, Spitze aufwärts

An der rechten Seite unterhalb der Hand:

Sax mit vier Niete der Scheide. Der Sax in einer Scheide mit vier Niete lässt sich nur allgemein in das 7. Jahrhundert datieren.

Becken:

Schnalle, Feuerstahl, Eisenteile

Zu Füßen:

Gefäß

Grab 29 (n. Abb.)

Grabtiefe 1,40, L 1,40, Br 0,60 m. Oberkörper zerstört. Keine Funde.

Grab 30

Grabtiefe 1,40, Br 0,70 m. Von der Brust abwärts zerstört. Die Hände auf der Brust zusammengelegt.

Links am Kopf:

Bronzenadel

Grab 31 (n. Abb.)

Grabtiefe 1,70, Br 0,40 m. Tannenholzsarg. Vom Hals abwärts zerstört.

Hals:

Perlen

Grab 32

Grabtiefe 1,50, Br 0,60 m. Von der Brust abwärts zerstört.

Neben der rechten Hüfte:

Gefäß, zerbrochen

Grab 33

Grabtiefe 1,40, L 1,60, Br 0,65 m. Keine Funde.

Grab 34

Grabtiefe 1,30, Br 0,80 m. Eichenholzsarg. Vom Becken aufwärts zerstört.

Zwischen den Füßen:

Kamm, zerbrochen

Grab 35

Grabtiefe 1,60, L 1,70, Br 0,80 m.

Neben der linken Hüfte:

Messer

Becken:

Eisenteile, betont gezeichnete Schnalle

Neben der rechten Hüfte:

Feuerstahl

Abb. 2a. Beispielseite aus: Frühmittelalter, S. 354.



Abb. 2b. Beispielseite mit „Skelettzetteln“ aus: Frühmittelalter, S. 355.

Die von Hermann Ament und von Monika Lange bearbeiteten Funde von Flonheim und von Flomborn¹³ werden nicht noch einmal vorgelegt, sondern nur einzelne Ergänzungen und Korrekturen. Gegenüber anderen Publikationen summieren sich dagegen die Richtigstellungen, mögen sie im einzelnen auch nur als Quisquilien erscheinen. Unter den nach Worms gelangten Einzelfunden von dem (durch das Adelsgrab mit Spangenhelm vom Baldenheimer Typ bekannten) Gräberfeld von Planig erwies sich eine bronzene „Spangenfibel“¹⁴ als einer der Ösenbeschläge einer Gürtelgarnitur (Frühmittelalter, S. 468), die aus dem gleichen Aufkauf stammende bronzene Zierscheibe kann außer dem aus der Literatur bekannten siebenstrahligen Stück¹⁵ auch das einem Grab im benachbarten Bad Kreuznach zugewiesene vierstrahlige Stück sein (Frühmittelalter, S. 464). Letzte Klarheit war mehr als hundert Jahre nach dem Erwerb nicht mehr zu gewinnen. Weitere „neue alte Funde“ im Sammlungsbestand beeinflussen aber auch die wissenschaftliche Auswertung von Grabkomplexen.

Das zeigt sich, wenn man die Angaben im Katalog von Gundula Zeller¹⁶ mit denen im Bestandskatalog vergleicht – hier sei nur ein Beispiel benannt: Zeller hatte vor 1973 vom Grab 1 (1896) der fränkischen Gräber auf dem römischen Friedhof südöstlich der Burg Klopp in Bingen nur noch die Goldscheibenfibel mit Bronzerückplatte, Filigranverzierung und aufgesetzten Steinfassungen („Steine verloren“) vorgefunden, die weiteren Beigaben silbernes Bommelohrringpaar mit radförmiger Zier, bronzener Fingerring und Perlenkette nach dem Inventarbuch (aber ohne Inventarnummer) aufgeführt. Der Bestandskatalog (Frühmittelalter, S. 483) kann außer der Scheibenfibel – „Rückplatte rezent“, ein goldener Aufsatz „mitsamt der Umgebung neuzeitlich ergänzt“, mit „offenbar antik sorgfältig entfernt[en]“ Steineinlagen, aber auch einigen erhaltenen Almandinen – auch den silbernen (!) Fingerring und die beiden Ohrringe beschreiben und abbilden; nur die „Perlen sind im Bestand nicht identifizierbar“. Sowohl diese Scheibenfibel als auch die auf byzantinische Vorbilder zurückgehenden Ohrringe sind deutlich auf das Mittelrheingebiet beschränkte Formen und kennzeichnen wie der silberne Fingerring die Bestattete als Angehörige der Oberschicht (U. KOCH, Frühmittelalter, S. 482-484).

Über die merowingerzeitlichen Grabfunde hinaus dokumentiert der Band auch karolingerzeitliche Schlüssel und karolinger- und ottonenzeitliche Scheibenfibeln, die z. T. auf Gräberfeldern, aber immer ohne Grabzusammenhang gefunden wurden.

Die wissenschaftliche Bearbeitung der frühmittelalterlichen Grabfunde übernahm Ursula Koch; für die Gräberfelder in Westhofen (Frühmittelalter, Band 3) konnte sie sich auf ein Manuskript von Alfried Wiczorek aus dem Jahre 1984 stützen, das sie auch aufgrund von „neuen alten Funden“ Grünewalds und des neueren Forschungsstandes überarbeitete. Ursula Koch, ausgewiesen durch viele

¹³ AMENT, Flonheim (wie Fn. 7); LANGE, Flomborn (wie Fn. 7).

¹⁴ ZELLER, Rheinhessen (wie Fn. 7), S. 179.

¹⁵ ZELLER, Rheinhessen (wie Fn. 7), Taf. 83/4.

¹⁶ ZELLER, Rheinhessen (wie Fn. 7), hier S. 20.

Bearbeitungen großer Gräberfelder, ist nicht nur die ‚Mutter‘ der derzeit gültigen Chronologie der Merowingerzeit in Süddeutschland. Sie hat es über die antiquarische Fundbearbeitung hinaus zu einer unübertroffenen Eindringlichkeit der Interpretation frühmittelalterlicher Grabfunde gebracht und neue Einblicke insbesondere in die sozialgeschichtlichen Verhältnisse und die Bevölkerungsbewegungen ermöglicht.

Dem Katalog der frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und aus Rheinhessen (Frühmittelalter Band 1 und 2) ist eine kurze Auswertung vorausgestellt (S. 17-90). Aber auch in den Katalog sind Diskussionen zu Fundorten, einzelnen Grabkomplexen oder bestimmten Fundstücken eingearbeitet. Das ist eine zunächst ungewohnte Aufteilung, entlastet aber die zusammenfassende Auswertung von Exkursen zu Einzelheiten, enthebt den Leser oft des vielen Blätterns zwischen Katalog und Text und ermöglicht die Datierung und Bewertung von Funden und Fundkomplexen. Im Band über die Grabfunde aus Westhofen (Frühmittelalter 3) ist dieses System dann mit aller Konsequenz durchgesetzt. Zwar gibt es auch hier eine vorangestellte Grabungs-, Sammlungs- und Forschungsgeschichte und eine der Fundvorlage des Gräberfeldes I folgende Auswertung, aber zu fast jedem Grab einen Kommentar. Den Exkurs etwa über die Bügelfibeln mit Mäanderswastika (Frühmittelalter, S. 1002-1003) findet man also nicht im Inhaltsverzeichnis, sondern nur beim Durcharbeiten des Kataloges, die Interpretation der fränkischen Angonen in einem Exkurs zu Worms Andreasstraße, Grab 1 (Frühmittelalter, S. 215-217), usw.^{16a}

Fund und Befund als Quellen der frühmittelalterlichen Landesgeschichte

Worms ist entgegen einer weitverbreiteten Meinung keine von den Römern übernommene keltische Gründung. Die altansässige Bevölkerung hatte im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. nicht nur das Oppidum auf dem Donnersberg, sondern das südliche Rheinhessen überhaupt aufgegeben, und die römische Präsenz im Stadtgebiet und seiner Umgebung begann erst im 1. Jahrhundert n. Chr., als die Expansion über den Rhein hinaus zum Stocken kam. Die ländlichen Siedler kamen wohl aus Gallien und dem Trierer Raum, die Soldaten waren romanisierte Kelten aus dem westlichen Europa, die anscheinend auch den Namen *Borbetomagus* für Worms mitbrachten (M. GRÜNEWALD, *Römerzeit*, S. 15-17), aber auch ein Markomanne ist anhand seiner Augenfibel erkennbar (M. GRÜNEWALD, *Nordfriedhof*, S. 49, A. BÖHME-SCHÖNBERGER, S. 54; wenn Mathilde Grünewald ihn als „Soldat“ bezeichnet, ist das deduktiv [etwa: wieso soll er sonst in einem römischen Gräberfeld in Worms bestattet sein] und nicht aus der Grabausstattung ablesbar). Dieser archäologisch nachgewiesenen Vielfalt entspricht auch die unter-

^{16a} Die dabei publizierte Verbreitungskarte der Angonen im Mittelrhein-Neckarmündungsgebiet wurde inzwischen mit Ergänzungen erneut vorgelegt: Ursula KOCH, *Die Krieger mit dem Ango und das merowingische Worms*, in: *Mannheimer Geschichtsblätter* 18 (2009 [2010]), S. 15-118.

schiedliche Körpergröße und Robustizität der in den Körpergräbern Bestatteten (E. HAHN, Römerzeit, S. 729).

Menschen germanischer Herkunft traten neben der romanisierten Bevölkerung in der spätrömischen Kaiserzeit vermehrt auf (M. GRÜNEWALD, Nordfriedhof, S. 49). Ein archäologischer Nachweis des Burgunderreiches in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts mit der Hauptstadt Worms, wie sie im Nibelungenlied genannt wird, fehlt hier jedoch.¹⁷ Mathilde Grünewald hat deshalb eine zunehmend skeptische Haltung in dieser Frage entwickelt.¹⁸ Während in Trier eine Grabinschrift des erst zwanzigjährigen hohen Offiziers Hariulf dessen Vater, den *regalis gentis Burgundionum* Hanhaval, und den Mutterbruder Reutilo (?) nennt,¹⁹ fehlt solch ein positiver Nachweis in Worms.

Aus der Zeit nach dem Ende des Burgunderreiches am Rhein gibt es aus Worms, Mainzer Straße/Kapuzinerstraße und Remeyerhofstraße (Frühmittelalter, S. 200-202, 206-207), sowie Goddelau bei Worms und aus Wiesbaden und Bingen eine Gruppe von christlichen Grabsteinen des 5./6. Jahrhunderts mit germanischen Namen und dem Christusmonogramm (Christogramm oder Staurogramm) mit den apokalyptischen Buchstaben A und Ω.²⁰ Bei den Trägern ostgermanischer Namen kann es sich nach Wolfgang Haubrichs um am Mittelrhein gebliebene

¹⁷ Das große und sozial hervorgehobene elbgermanische (frühalamannische) Gräberfeld des 4. Jahrhunderts von Lampertheim, im römisch beherrschten Vorfeld gegenüber von Worms unmittelbar am Altrhein gelegen, brach am Anfang des 5. Jahrhunderts ab (erst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts kam es hier wieder zu kleinen, kurzzeitig belegten Bestattungspätzen, vgl. Frühmittelalter, S. 596-599): Dominique WIEBE, Das spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Lampertheim, in: Berichte zur Archäologie in Rheinhessen und Umgebung 5 (2012), S. 87-101; vgl. Jan SCHUSTER, Zwischen Wilhelmsau und Lampertheim. Bemerkungen zur Burgundenproblematik, in: Germania 79 (2001), S. 63-92. Das spricht für das Ende der direkten römischen Herrschaft um Worms und eine Unterbrechung der alamannischen Besiedlung in dessen Vorland gerade während der Zeit, in der nach den Schriftquellen ein rheinisches Burgunderreich errichtet wurde und bestand.

¹⁸ Vgl. Mathilde GRÜNEWALD, Burgunden: Ein unsichtbares Volk?, in: Helmut HINKEL (Hrsg.), Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2004), Mainz 2004, S. 119-146; DIES., Burgunden in Rheinhessen? Eine liebgewordene Fiktion, in: Peter HAUPT, Patrick JUNG (Hrsg.), Alzey und Umgebung in römischer Zeit (Alzey – Geschichte der Stadt 3 = Alzeyer Geschichtsblätter. Sonderheft 20), Alzey 2006, S. 168-171; DIES., Burgunden und Burgunder – Archäologen und Historiker im Umgang mit Dichtung und Fakten, in: Volker GALLÉ, Die Burgunder. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes (Schriftenreihe der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. 5), Worms 2008, S. 83-95.

¹⁹ Vgl. Helmut CASTRITIUS, Hariulf, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 14, Berlin, New York 1999, S. 14.

²⁰ Vgl. Volker SCHIMPF, Pagan? Arianisch? Katholisch? Zu welcher Religion bekannte sich das althüringische Königshaus?, in: Concilium medii aevi 16 (2013) [<http://cma.gbv.de/cma,016,2013,a,05.pdf>], S. 97-184, hier Fn. 105 mit den Nachweisen (Korrektur: Der Aufsatz von Waltraut Boppert und Werner Haubrichs 2005 heißt selbstverständlich „Frühchristlicher Grabstein des Aigtheus aus Worms“, nicht „aus Mainz“).

Reste der Burgunden handeln, die nicht mit in die Sapaudia umgesiedelt wurden.²¹ Sie müßten dann auch den Übergang der Burgunder zum homöischen (arianischen) Christentum nicht mitvollzogen und beim nicaenischen Bekenntnis der Reichskirche geblieben sein, dem sie – zuerst wohl die auf römischem Gebiet links des Rheines sich niederlassenden Burgunder, dann auch rechtsrheinische Burgunder – am Rhein angehörten;²² die Verbindung des Christussymbols mit A und Ω drückt nämlich die trinitarische Auffassung der Wesensgleichheit Jesu mit dem Vater aus, also in der Auseinandersetzung mit der arianischen Häresie das nicaenische, katholische Bekenntnis.²³ Leider sind diese Grabsteine zwar Gräberfeldern (in Wiesbaden auch einem Bereich der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts innerhalb des Gräberfeldes) zuzuordnen, aber es sind keine Grabfunde und -befunde bekannt; ausgenommen ist das bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geborgene Grab des Ludino aus Worms, Mainzer Straße/Kapuzinerstraße, zu dem der Katalog aber feststellen muß, daß „die Zugehörigkeit und somit Datierung des ‚Grabes‘ nicht gesichert erscheint“ (Frühmittelalter, S. 200). Die Grabsteine katholischer Germanen können also durchaus in die Zeit der Wiederaufsiedlung des Stadtgebietes seit der Wende zum 6. Jahrhundert gehören, denn ausweislich der Gräberfelder dürften „[s]pätstens nach der Mitte des 5. Jahrhunderts [...] nur

²¹ Wolfgang HAUBRICHS, Ostgermanische Personennamen in rheinischen Inschriften des frühen Mittelalters (5./6. Jahrhundert), in: Dieter GEUENICH, Ingo RUNDE (Hrsg.), Namen und Gesellschaft im frühen Mittelalter (Deutsche Namensforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2), Hildesheim, Zürich, New York 2006, S. 293-309.

²² In Köln kommen die apokalyptischen Buchstaben nur auf Grabsteinen mit romanischen Namen vor, bei Bonn erst im 6. Jahrhundert, in Trier sogar erst in der zweiten Hälfte des 7./ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts auf einem Grabstein mit germanischem Namen; vgl. Winfried SCHMITZ, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln (4.-7. Jahrhundert n. Chr.), in: Kölner Jahrbuch 28 (1995), S. 643-776; DERS., Der Grabstein der Rignedrudis aus Brühl-Vochem, in: Thomas OTTEN (Hrsg.), Von den Göttern zu Gott. Frühes Christentum im Rheinland, Tübingen 2006, S. 98-99; Rüdiger FUCHS, Die Inschriften der Stadt Trier I (bis 1500) (Die Deutschen Inschriften 70 = Mainzer Reihe 10), Wiesbaden 2006, Nr. 6; Monika SCHWARZ, Überlegungen zum frühchristlichen Ursus-Stein aus Dillingen-Pachten, in: Valeska BECKER, Matthias THOMAS, Andrea WOLF-SCHULER (Hrsg.), Zeiten – Kulturen – Systeme. Gedenkschrift für Jan Lichardus (Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 17), Langenweißbach 2009, S. 329-340. Der Grabstein für Batimod in Xanten, etwas unsicher in die Zeit um 400 datiert, zeigt ein Christogramm mit den apokalyptischen Buchstaben (Walter BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten I: Sanctos 1 Tafeln [Veröffentlichungen des Xantener Dombauvereins 7], Kevelaer 1960, Taf. 94; Sanctos 1 Text [Veröffentlichungen des Xantener Dombauvereins 8], Xanten 1985, S. 481-482; Ingo RUNDE, Xanten. Frühmittelalter, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, Berlin, New York 2007, S. 374-377; vgl. aber Thomas OTTEN, Märtyrerverehrung seit der Spätantike? Ergebnisse der Ausgrabungen unter und um den Dom zu Xanten, in: Sebastian RISTOW [Hrsg.], Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland [Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband. Kleine Reihe 2], Münster 2004, S. 71-92, hier S. 91: 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts) und damit, daß katholisches Christentum auch bei Germanen am Niederrhein belegt ist.

²³ Vgl. SCHIMPF, Pagan? Arianisch? Katholisch? (wie Fn. 20).

noch wenige Menschen die Stadt Worms bewohnt haben. Erst seit dem frühen 6. Jahrhundert wird in den Gräberfeldern südlich und nördlich der Stadt wieder bestattet“ (M. GRÜNEWALD, Frühmittelalter, S. 91); auch eine Kontinuität spätantiker Kirchen ist entgegen bisheriger Vermutungen nicht gegeben.

Die genannte Wiederaufsiedelung, der auch die zahlreichen *-heim*-Orte in Rheinhessen zu verdanken sind, ist mit der Einbeziehung des Wormser Raumes in das Frankenreich der Merowinger infolge der Siege über die Alamannen zu verbinden.²⁴ Der aber nicht nur in Rheinhessen, sondern ungefähr gleichzeitig entlang der gesamten Rheinschiene stattfindende Besiedlungsprozeß war aber offenkundig nicht allein mit stammesfränkischen Siedlern zu bewältigen.



Abb. 3. Worms Bollwerk, thüringische Rippenschale der Wormser Gruppe, Mündungsdurchmesser 9,8 cm, Höhe 8,9 cm (Museum der Stadt Worms Inv.-Nr. F 2010).

Gerade am Mittelrhein finden wir die größte Anzahl nach Thüringen weisender Funde außerhalb Mitteldeutschlands. U. Koch gelingt es, den thüringischen Anteil chronologisch zu unterteilen. Bereits in der primordialen Wiederaufsiedlung um 500 waren unter fränkischer Herrschaft Menschen aus dem mitteldeutschen Raum beteiligt (also zur Zeit des unabhängigen Thüringer Königreiches – welche historischen Konsequenzen sich daraus für die späte Chlodwigzeit ergeben, kann hier nicht erörtert werden). Indem U. Koch aus den handgefertigten Rippenschalen vom Typ Obermöllern eine jüngere Wormser Gruppe – mit sehr engen Rippen, schrägen Riefenbündeln wechselnder Richtung auf der Schulter und kleinen Einstichen (Abb. 3, aus Frühmittelalter, S. 231) – ablösen kann, die

²⁴ Die für solche Aussagen erforderliche archäologische Chronologie wird, wie bei Ursula Koch gewohnt, vorab diskutiert (Frühmittelalter, S. 21-61, insb. S. 21-24): Die Einordnung der Metallfunde folgt dem feinchronologischen Süddeutschland-Chronologiesystem Kochs, die insbesondere für die jüngere und späte Merowingerzeit auch feinchronologische Kombinationsgruppen von Perlen (Frühmittelalter, S. 30-41) nutzt, bei Keramik wird auf die mosel- (K. Böhner) und rheinländischen Chronologien zurückgegriffen. Die so ermöglichte zeitliche Gliederung in Phasen von etwa 20 bis 30 Jahren Dauer entspricht etwa der Generationenfolge und ermöglicht es, historische Abläufe zu rekonstruieren. Einen stärker besiedlungsgeschichtlich ausgerichteten Überblick hat sie an anderer Stelle vorgelegt: Ursula KOCH, Das Hinterland von Worms im Frühmittelalter, in: Archäologie zwischen Donnersberg und Worms (wie Fn. 9), S. 107-116.

hier offenbar von Töpfern elbgermanisch-mitteldeutscher Herkunft angefertigt wurde (Frühmittelalter, S. 85f., S. 230), zeigt sich ebenso der auch in Südwestdeutschland faßbare Zuzug aus dem inzwischen unterworfenen Thüringen um die und nach der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Erfreulich ist die unaufgeregte, sachliche Interpretation der für Siedler aus verschiedenen Landschaften und Stämmen sprechenden archäologischen Quellen, bei der U. Koch auch einmal eine Frage offen läßt, sich aber der methodisch sauberen Deutung nie verschließt. So wird der Anteil von verbliebenen provinzialrömischen und alamannischen Familien (die bisher vermuteten germanischen Söldner des spätrömischen Reiches sind dagegen nicht recht nachweisbar), des rheinfränkischen wie des westfränkischen sowie des elbgermanischen (Thüringer, Langobarden) Zuzugs an der Entstehung der bis heute prägenden Siedlungslandschaft erkennbar.

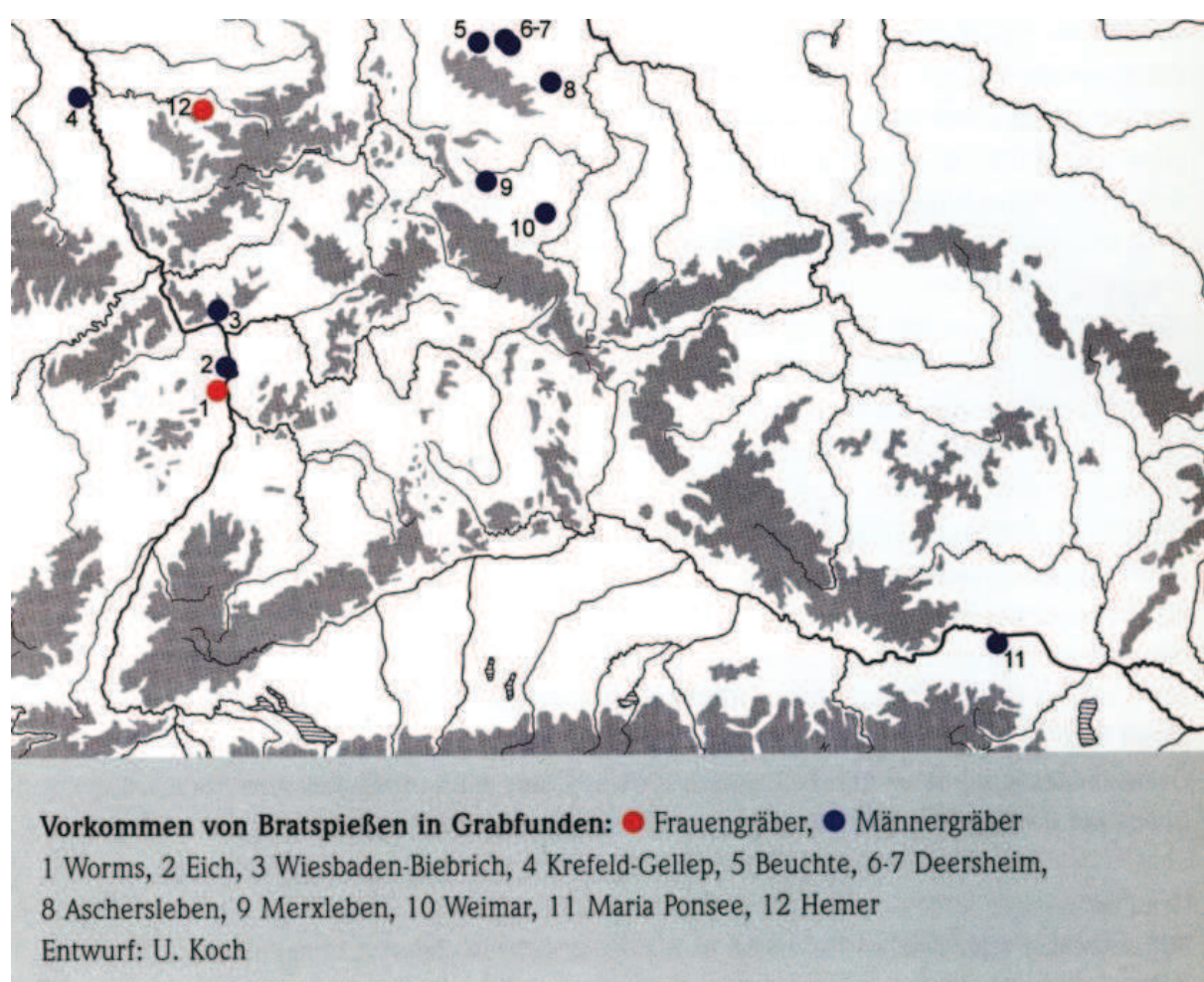


Abb. 4. Vorkommen von Bratspießen in merowingerzeitlichen Grabfunden (U. KOCH, Frühmittelalter, S. 111).

Eine vor allem in Thüringen und dort in der Thüringer Königszeit und zwar in Männergräbern der Oberschicht vorkommende Grabbeigabe ist der Bratspieß. Auch die beiden Bratspieße im Raum Worms – die Verbreitungskarte (Abb. 4, aus Frühmittelalter, S. 111) der Bratspieße in Grabfunden zeigt, insbesondere vor dem Hintergrund der deutlich geringeren Anzahl bekannter Grabfunde in Mittel-

deutschland, daß der Bratspieß ein Charakteristikum des Thüringer Kulturraumes war²⁵ – wird man in diesen Zusammenhang stellen müssen. Allerdings paßt nur Grab 1 von Eich, Tuchbleiche, ein Männergrab u. a. mit goldenem cloisonierten Scheidenmundblech (Frühmittelalter, S. 508-511, S. 516), in den ‚thüringischen‘ Rahmen, während Grab 8 in der Wormser Schillerstraße (Frühmittelalter, S. 102-112) ein reiches Frauengrab aus dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts ist. Ist „der Herr von Eich“ ein Adliger gewesen, der „zur Zeit der fränkischen Expansion unter König Chlodwig eine ehemalige römische Flottenstation beziehungsweise einen Rheinübergang kontrollierte“ (Frühmittelalter, S. 110), so interpretiert U. Koch die Wormser Dame mit dem hofherrlichen Bratspieß als die Frau eines nicht in der Heimat begrabenen Herren, kein seltenes Schicksal in dieser von innerfränkischen Kriegen gekennzeichneten Zeit (Frühmittelalter, S. 112).

Die hierbei angesprochene sozialgeschichtliche Auswertung ist bei den meist nur geringen Gräberfeldausschnitten am ehesten hinsichtlich dieser Oberschichtbestattungen möglich. Nur vom Gräberfeld Westhofen I (Frühmittelalter, Band 3) ist ein hinreichend großer Teil ausgegraben und drei Fünftel davon modern gegraben worden, um aus der Belegungsgeschichte des Gräberfeldes vom Beginn des 6. Jahrhunderts bis zu den beigabenarmen Gräbern um 700 weitergehende Schlüsse zu ziehen. Auf dem Friedhof wird eine fränkisch geprägte Bevölkerungsgruppe (Südgruppe) und eine im zweite Viertel des 6. Jahrhunderts dazukommende Gruppe mit vielleicht langobardischer Tradition (Nordgruppe) unterscheidbar und mit den jeweils einem Hof (oder Hofverband) zugehörigen, sozial stark gegliederten Menschen identifizierbar. Es ist ja vor allem U. Koch, die die Bedeutung der Geschirrbeigabe für die Stellung des/der Bestatteten im Hofverband herausgestellt hat; sie wendet diese Methode (zusammenfassend: Frühmittelalter, S. 76-78, für Westhofen S. 1260) auch beim Nachweis des jeweiligen Hofoberhauptes in einer Generation/Belegungsphase an: So war die exzeptionell mit Bratspieß beigesezte Frau in Worms durch die Beigabe eines Bronzebeckens als Hofherrin ausgewiesen und hatte wohl für den abwesenden oder gefallenen Mann die durch den Bratspieß ausgedrückte Aufgabe des Mahlgebers für Gefolge und Gäste wahrgenommen. In Westhofen I Grab 39 war der ältere Mann mit Sax, Lanze und Wurfaxt durch das beigegebene Perlrandbecken ebenfalls als Oberhaupt einer vermögenden Familie (erste Generation der Südgruppe) ausgewiesen, das Fehlen von Spatha und Schild zeigt aber, daß er seine militärischen Funktionen nicht mehr aktiv ausübte. Das reichste der vier damit ungefähr gleichzeitigen Spathagräber, das leider nicht in ein Museum gelangte Grab 34 mit einem Schild mit silberplattierten Nieten, könnte den Nachfolger in der Kriegerfunktion aufge-

²⁵ Anderer Ansicht Jan BEMMANN, Mitteldeutschland im 5. und 6. Jahrhundert. Was ist und ab wann gibt es archäologisch betrachtet typisch Thüringisches? Eine kritische Bestandsaufnahme, in: Helmut CASTRITIUS, Dieter GEUENICH, Matthias WERNER (Hrsg.), Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 63), Berlin, New York 2009, S. 63-81, hier S. 73, allerdings unter der generellen Prämisse, daß ein thüringischer Kulturraum archäologisch ohnehin nicht nachweisbar sei.

nommen haben (U. Koch möchte, wegen des fehlenden anthropologischen Materials, darüber nicht spekulieren [Frühmittelalter, S. 1243]). Noch in der dritten Generation fallen Hofherr und Hofherrin der Nordgruppe durch Perlrandschalen auf, der Mann im einst wohl überhügelt, stark geplünderten Reitergrab 135 mit Pferdebestattung 136 am Nordrand des Hügels und darauf ausgerichteten Grab 145 eines bewaffneten Knaben – dessen Gefäßbeigaben mit Kleeblattkanne ihn aber kulturell der Südgruppe und ständisch ebenfalls der Oberschicht zuweisen: U. Koch erwägt, daß er zur Familie des Hofherren der Südgruppe gehörte, aber als „Knappe“ zur Erziehung bei dem Hofherren der Nordgruppe lebte (Frühmittelalter, S. 1184-1186, 1256, 1264) – und die Frau in Grab 139 u. a. mit einer goldenen Almandinscheibenfibel (Ein-Scheibenfibel-Tracht nach der neuesten Mode) in Einzelanfertigung, die wohl aufgrund ihres (morphologisch weiblichen) Schädels als „Schöne Seeheimerin“ bekannt wurde, aber im postcranialen Skelett sehr schlank, aber auch ungewöhnlich groß war und von daher als männlich zu betrachten wäre (E. HAHN, Frühmittelalter, S. 1154-1158). Eine gleichzeitige weitere Frau in Grab 118 ohne Schankgefäß- oder Beckenbeigabe (also nicht die Hofherrin) trug dagegen nach der älteren Mode ein Almandinscheibenfibelpaar. Im Säuglingsgrab 131 stand ein kleiner Knickwandtopf wahrscheinlich aus dem gleichen Geschirrsatz wie der Topf im Grab 139 der „Schönen Seeheimerin“, die demzufolge die Mutter gewesen sein kann (U. KOCH, Frühmittelalter, S. 1257).

Die hier nur exemplarisch anzureißenden sozialgeschichtlichen Interpretationen würden es verdienen, durch – sofern noch möglich – Alt-DNA-Untersuchungen der im Gräberfeld Westhofen I Bestatteten auf Verwandtschaftsbeziehungen (und bei der „Schönen Seeheimerin“ abschließend auf das Geschlecht) überprüft und vertieft zu werden. Angesichts mehrerer waffentragender Männer (U. Koch: „Gefolgschaftskrieger“) und edelmetallschmucktragender Frauen in einer Generation auf einem Hof und natürlich auch weniger gut ausgestatteter Gräber wäre zudem die Frage zu klären, ob und ggf. wie Hofherrschaft, Gefolge und ‚Abhängige‘ miteinander verwandt waren.

Die mit den Inschriftengrabsteinen spätromischer Tradition bereits seit dem 5. Jahrhundert so kräftig faßbare Christianisierung schlägt sich in den Grabfunden erst später nieder. Die Bildersprache der germanischen Tierornamentik vor allem auf Riemenzungen und Preßblechscheibenfibeln (U. KOCH, Frühmittelalter, S. 66-73) ist durchweg vorchristlich und wurde vielleicht in christliche Symbolik umgedeutet; die Betonung genuin christlicher Symbole, meist des Kreuzes, setzte erst im 7. Jahrhundert ein (U. KOCH, Frühmittelalter, S. 74-75). Dem entspricht auch, wie bereits erwähnt, daß die Wormser Kirchen keine älteren Wurzeln haben (M. GRÜNEWALD, Frühmittelalter, S. 91-95) und nur die ebenfalls frühmerowingerzeitliche Adelsgrablege von Flonheim sich nicht am Hang über dem Ort, sondern unter einer Kirche in Ortslage befand.²⁶ Das Gräberfeld bei der Kirche vormals St. Peter in ‚gräberfeldtypischer‘ Hanglage nördlich oberhalb des Dorfes Albisheim an der Pfrimm stammt wiederum erst aus dem 7. Jahrhundert²⁷ und dürfte der

²⁶ AMENT, Flonheim (wie Fn. 7); Frühmittelalter, S. 528-529.

Grund für die Anlage der Kirche an dieser Stelle gewesen sein, der man also eine frühmittelalterliche Entstehung (als sogenannte Eigenkirche?) zurechnen kann.²⁸ Wie bei den Grabsteinen und -funden zeigt sich also auch bei den Kirchen eine ältere, noch an spätrömisches Christentum anknüpfende (Inchriftensteine, Flonheim) und eine spätere, genuin germanische, nicht vor die jüngere Merowingerzeit (7. Jahrhundert) und damit auch die erste Erwähnung eines Wormser Bischofs 614 zurückreichende Phase der Einwurzelung des christlichen Glaubens.

Die hier nur in kleinsten Ausschnitten angerissenen Ergebnisse, die die Inventur, Neubearbeitung und Vorlage der römischerzeitlichen und frühmittelalterlichen Grabfunde im Museum der Stadt Worms im Andreasstift erbracht haben und ein für die Geschichte von Worms und Rheinhessen und das Selbstverständnis seiner Bewohner entscheidendes Dreivierteljahrtausend erhellen und vielfach in ein ganz neues Licht stellen, zeigen den Wert von kontinuierlicher wissenschaftlicher Museumsarbeit in – auch wenn es recht anspruchsvoll klingt, aber nicht vergessen werden darf: – Verantwortung vor den Menschen, die Erbe dieser Geschichte und Eigentümer der in den Museen bewahrten Geschichtsquellen sind, durch deren Steuern die Museen finanziert werden und die dafür solche Arbeit, wie sie hier zu besprechen ist, erwarten können.

Worms – Abschied von der Geschichte?

Mit dieser hochgemuten Formulierung eines hohen, aber erfüllbaren und erfüllten Anspruchs an museale Arbeit hätten diese Bemerkungen enden können.

In Worms freilich ging Mathilde Grünewald, die langjährige Museumsleiterin und eine der Hauptautorinnen der besprochenen „Bestandskataloge als Landesgeschichte“, 2012 in den Ruhestand – einen Tätigkeitsstand, denn sie arbeitet seither am Reiss-Engelhorn-Museum in Mannheim, ohne dessen Unterstützung und namentlich die von Alfried Wiczorek wohl auch diese Wormser Bestandskataloge nicht hätten erscheinen können. Im Museum Worms wurde daraufhin die Wissenschaftlerstelle und somit aus Sicht der Stadtverwaltung „Personalkosten eingespart“.²⁹ Das war nur der letzte Schritt des planmäßigen Ausblutenlassens musealer Arbeit in Worms. Konnte über die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch gesagt werden: „im Magazin des Museums im Andreasstift, das damals von Karl Bischer mustergültig betreut wurde“,³⁰ so mußte bald danach die Magazinmeisterstelle (ebenso wie einige Stellen des Aufsichts- und technischen Personals) bei

²⁷ POLENZ, Rheinpfalz (wie Fn. 7), S. 21-26; Frühmittelalter, S. 450-451.

²⁸ Vgl. für Thüringen SCHIMPF, Pagan? Arianisch? Katholisch? (wie Fn. 20), S. 173-180.

²⁹ Johannes GÖTZEN, Wormser Andreasstift: Museumsdirektorin Grünewald geht – aber kein Neuer kommt, in: Wormser Zeitung 18. 9. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12428137.htm); DERS., Museumsdirektorin geht still und leise in den Ruhestand, in: Wormser Zeitung 19. 12. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12687888.htm); jeweils als Äußerung des Oberbürgermeisters Michael Kissel.

³⁰ Mathilde Grünewald im Vorwort zu LANGE, Flornborn (wie Fn. 7), S. 2.

der Gründung des sog. Nibelungenmuseums an dieses abgegeben werden. Des-
sen Leiter Olaf Mückain ist jetzt auch Leiter des Museums der Stadt Worms im
Andreasstift.³¹

Das sog. Nibelungenmuseum hat freilich mit einem Museum nur wenig mehr
zu tun als die städtischen Bedürfnisanstalten. In seiner Selbstdarstellung nennt es
sich ein „begehbare Hörbuch“, „in dem man spazieren gehen kann, sodass man
den Eindruck gewinnt, selbst ein Teil der Geschichte zu sein“,³² „[a]uf hölzernen
Sesseln thronend hört der Besucher teilweise kommentierte und interpretierte
Auszüge aus dem Nibelungenlied und den nordischen Sagen-Varianten wie bei-
spielsweise der ‚Edda‘.“³³ Vom Panorama aus schaue (wie klein die Welt aus der
Perspektive des sog. Nibelungenmuseums doch ist!) „der Besucher über das ge-
samte Nibelungenland – von Brünhilds Island bis Etzels Ungarn.“³⁴ Außer diesem
„Hörturm“ gibt es einen „Sehturm“, hier hört „der Besucher alles zur Entstehung
des Nibelungen-Mythos, zu den nordischen Sagen und zur Rezeptionsgeschichte
bis hin zum Missbrauch durch die Nationalsozialisten [...] begleitet von einer
wahren Bilderflut rund um einen überdimensionalen Zauberstab, das ‚Rütelin‘.“³⁵
„Und wem dies nicht genügen sollte, der steigt hinab ins Mythenlabor“,³⁶ „in dem
er nun das Gesehene und Gehörte in bequemer Kinoatmosphäre und mit Hilfe
moderner Technik noch einmal Revue passieren lässt oder sich erneut einlässt auf
das spannende und unerschöpfliche Abenteuer ‚Sagen und Mythen der Welt‘.“³⁷
„Vier große Wandterminals und ein zu Präsentationszwecken programmiertes
Masterterminal bieten Ihnen die Gelegenheit, tief in die faszinierende Welt der
Sagen und Mythen einzutauchen.“³⁸ Der Erfolg ist gering: Wenn die Stadtverwal-
tung Worms die rund 21.000 Besucher des sog. Nibelungenmuseums den nur
etwa 13.000 des Museums der Stadt Worms im Andreasstift gegenüberstellt,³⁹
sollte allerdings berücksichtigt werden, daß dort auch die Eintrittskarten der Ni-
belungenfestspiele gelten, im Andreasstift aber nur die echten Besucher gezählt
werden. Welchen Sinn es ergibt, statt am heimischen, Dienst- oder Schulcomputer
für Eintrittsgeld in einer begehbaren Play Station zu hören oder zu surfen, die von
der Stadt mit 310.000 € jährlich bezuschußt wird⁴⁰ und die das Museum der Stadt

³¹ Johannes GÖTZEN, Kritik an „interner“ Lösung: Wormser OB bestätigt Personalien für
Museen, in: Wormser Zeitung 27. 12. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12702773.htm).

³² <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum.php>.

³³ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum-hoerturm.php>.

³⁴ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum-panorama.php>.

³⁵ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum-sehturm.php>.

³⁶ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum.php>.

³⁷ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum-mythenlabor.php>.

³⁸ <http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/mythenlabor.php>.

³⁹ GÖTZEN, Grünewald geht (wie Fn. 29).

⁴⁰ GÖTZEN, Grünewald geht (wie Fn. 29).

Worms vier Planstellen gekostet hat, erschließt sich nicht recht. Eines allerdings ist klar: Mit einem Museum – das ist eine „gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung, im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“⁴¹ – hat das sog. Nibelungenmuseum nur die Buchstaben gemein, aber begrifflich nichts zu tun.

Genauso, nämlich als Multimedia- und Event-Show ohne Musealien wie das sog. Nibelungenmuseum, scheint sich die Stadt Worms aber die Zukunft ihres tatsächlichen Museums im Andreasstift vorzustellen. Sie verlangt „zeitgemäß zu präsentieren“, die Forschungsergebnisse des Stadtarchivars „könnten dann im Museum im Andreasstift aufgearbeitet werden – wie dies zeitgemäß passiert, wisse dann der Museologe Mückain“.⁴² „Nicht der Gegenstand ist das Wichtige, sondern der Kontext macht es“, verkündet der neue Leiter, „denn es gehe ja nicht um das eigentliche Ausstellungsstück“. „Deshalb dürfe die Darstellung der großen Geschichte der Stadt Worms nicht wie ein großes Heimatmuseum daherkommen.“ Für Sammeln und Bewahren, Dokumentieren und Forschen soll kein Platz bleiben: Musealien sind bestenfalls ein „Ausstellungsstück“ und auch als solches eigentlich nicht erforderlich. Die aufs Darstellen reduzierte Geschichte dürfe, so Olaf Mückain, ja nicht wie ein Museum daherkommen ... Statt dessen klirrt ein Wortgeklingel von der *brave new world* jenseits des Musealen, wichtig sind dem neuen Leiter Audioguides, „die ja heute im Grunde Standard sind. Neue Medien möchte er ebenso nutzen“, „Neue Medien, interaktive Möglichkeiten für den Besucher gehörten dazu, das Museum dürfe nicht wie eine Universität daherkommen.“

„Zu all dem“, heißt es in dem zitierten Zeitungsbericht, nickte der für Kultur zuständige Beigeordnete „vehement mit dem Kopf.“⁴³ Seine Vorstellungen sind klar: „Neben einer modernen Museumsvermittlung, Angeboten der Museumspädagogik, Raum für Wechselausstellungen oder audio-visueller Vermittlung spielen auch die Barrierefreiheit und bauliche Entwicklung“ des Museums eine Rolle.⁴⁴ Ein Historiker oder Archäologe sei „heute“, so der Beigeordnete, in einem Museum nicht mehr notwendig,⁴⁵ ein Archäologe hätte im Museum gar keine

⁴¹ ICOM Deutschland (Hrsg.), *Ethische Richtlinien für Museen*, Berlin, Wien, Zürich 2003, S. 18.

⁴² Johannes GÖTZEN, *Geschichte spannend präsentieren*. Andreasstift. Olaf Mückain leitet jetzt auch das städtische Museum. Neue Medien einsetzen, in: *Wormser Zeitung* 19. 1. 2013 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12759785.htm).

⁴³ GÖTZEN, *Geschichte spannend präsentieren* (wie Fn. 42).

⁴⁴ GÖTZEN, *Grünewald geht* (wie Fn. 29).

⁴⁵ GÖTZEN, *Museumsdirektorin geht* (wie Fn. 29); Susanne MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“. Kulturausschuss. Gremium diskutiert über neues Museumskonzept, in: *Wormser Zeitung* 30. 1. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12789995.htm).

Arbeit.⁴⁶ (Zur Erinnerung: Das Museum der Stadt Worms hat über 90 % archäologische Bestände, und auch die übrigen Sammlungen verdienen fach- und sachkundige Betreuung, wenn sie erhalten und genutzt werden sollen.) Für neue Dauer- und Sonderausstellungen will die Stadt „externen Sachverstand“ hinzukaufen,⁴⁷ also die leider immer häufiger vorkommenden Kuratoren mit geringer Kenntnis der Probleme und ohne Kenntnis der Sammlungen. Geforscht werde, so die Stadtverwaltung, ja nicht im Museum, sondern vom Stadtarchivar⁴⁸ oder einem Museumsbeirat.⁴⁹

Nun mag es durchaus Defizite in den meist nicht ganz neuen Ausstellungen des Museums geben. Die Stadt Worms setzt hier Prioritäten: „vor allem mehr Raum zu gewinnen, sowohl um die Dauerausstellung neu zu konzipieren, als auch um Wechselausstellungen durchführen zu können“,⁵⁰ und eigentlich geht es nur um „Raum für Wechselausstellungen“,⁵¹ „die Chance von Wechselausstellungen“⁵², zu „wichtigen Jubiläumsterminen Sonderausstellungen stemmen“, aber „es fehlten noch die Voraussetzungen, etwa um wertvolle Exponate anderer Museen ausleihen zu können. Sonderausstellungen seien wichtig im Wettbewerb mit anderen Museen und Nachbarstädten“.⁵³ So gesehen braucht man keine eigenen Sammlungsbestände, wie sie Mathilde Grünewald mustergültig katalogisiert hat, sondern kann mit Leihgaben arbeiten. Allerdings braucht man dafür „bauliche Erneuerungen“,⁵⁴ „bauliche Umstrukturierung“,⁵⁵ „bauliche Veränderungen“,⁵⁶ eigentlich eine „umfassende Umgestaltung des Gebäudes“.⁵⁷ Die dafür vollmundig angedachten 19 Millionen Euro fehlen aber, weshalb jetzt eine „abgespeckte Variante“ für 5,5 Millionen Euro vorgesehen ist: „die behindertengerechte Er-

⁴⁶ GÖTZEN, Geschichte spannend präsentieren (wie Fn. 42).

⁴⁷ GÖTZEN, Museumsdirektorin geht (wie Fn. 29); MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“ (wie Fn. 45).

⁴⁸ GÖTZEN, Geschichte spannend präsentieren (wie Fn. 42); MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“ (wie Fn. 45).

⁴⁹ GÖTZEN, Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 30): „Hier ‚sollen historisch-fachliche Spezialfragen kooperativ bearbeitet werden‘, so [Oberbürgermeister] Kissel. Beigeordneter Kosubek will dabei auch ‚das reiche Wissen aus den Reihen des Altertumsvereins nutzen.‘“

⁵⁰ Ulrike SCHÄFER, Wormser Dezernent Kosubek stellt Ausschuss abgespeckte Version einer Neugestaltung des Museums Andreasstift vor, in: Wormser Zeitung 19. 1. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_11579975.htm).

⁵¹ GÖTZEN, Grünewald geht (wie Fn. 29); ähnlich DERS., Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 31).

⁵² GÖTZEN, Museumsdirektorin geht (wie Fn. 29).

⁵³ MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“ (wie Fn. 45), referiert werden hier Aussagen des neuen Leiters.

⁵⁴ GÖTZEN, Museumsdirektorin geht (wie Fn. 29), referiert wird der Kultur-Dezernent.

⁵⁵ GÖTZEN, Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 31).

⁵⁶ MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“ (wie Fn. 45).

⁵⁷ SCHÄFER, Abgespeckte Version (wie Fn. 50).

schließung des Christoffelsturms als zentrales Treppenhaus mit Fahrstuhl, Museumsshop und Kassenbereich. In diesem Zusammenhang müsse auch die veraltete Technik modernisiert werden, um zukünftigen Anforderungen an hochwertigen Ausstellungen gerecht zu werden“, wobei die Magazine aus dem Museum „in ein externes Gebäude“ (dessen magazingerechte Gestaltung nicht erwähnt wird) weichen sollen.⁵⁸

Nun ist, wie der Verfasser aus eigener Anschauung weiß, die ständige Ausstellung des Wormser Museums inhaltlich-konzeptionell denen vergleichbarer Museen der Umgebung durchaus überlegen, zugegebenermaßen jedoch optisch (Bauzustand, Vitrinen, Technik usw.) antiquiert. Warum hat die Stadt Worms eigentlich die baulichen Erneuerungen so lange aufgeschoben, bis keine wissenschaftliche Leiterin mit ausgewiesener Sachkenntnis die Ausstellung neu gestalten konnte. Warum soll es nun zu „einer modernen Museumsvermittlung, Angeboten der Museumspädagogik“ kommen,⁵⁹ wird „Vermittlung der Inhalte, also [...] Museumspädagogik“⁶⁰, „eine funktionierende Museumspädagogik“⁶¹ gefordert, und versprochen, „die für einen modernen Museumsbetrieb immer wichtiger werdenden Elemente der Museumsvermittlung und Museumspädagogik erfolgreich umzusetzen“?⁶² Schon bisher war „Das museumspädagogische Angebot der Wormser Museen“ im sog. Nibelungenmuseum konzentriert, wohin das Museum der Stadt Worms ja auch Mitarbeiterstellen abgeben mußte, und „entwickel[te]n die MitarbeiterInnen des Nibelungenmuseums seit 2009 pädagogische Angebote für das Museum der Stadt im Andreasstift“.⁶³ Tatsächlich bezogen sich die „Angebote nach Themen“ fast ausschließlich auf diejenigen dieses historischen Museums⁶⁴ – welche Defizite der Vermittlung sollte also die Abkehr der verantwortlichen musealen Arbeit und die Auslieferung des Museums der Stadt Worms an das sog. Nibelungenmuseum beseitigen können? Für die Stadt Worms scheint Museumspädagogik vor allem dadurch charakterisiert zu sein, daß sie mit dem Museum nichts zu tun haben sollte: Der Oberbürgermeister möchte „vor allem Räume für [...] Museumsvermittlung geschaffen“ wissen;⁶⁵ „für ‚eine funktionierende Museumspädagogik [...]‘, betonte der Ausschussvorsitzende [...], fehle [es aber] an geeigneten Räumlichkeiten, um an Ort und Stelle mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten.“ Noch 2012, beschloß der Kulturausschuß, solle „ein Raum für Muse-

⁵⁸ SCHÄFER, Abgespeckte Version (wie Fn. 50).

⁵⁹ GÖTZEN, Grünewald geht (wie Fn. 29).

⁶⁰ GÖTZEN, Museumsdirektorin geht (wie Fn. 29).

⁶¹ SCHÄFER, Abgespeckte Version (wie Fn. 50).

⁶² GÖTZEN, Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 31).

⁶³ http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum_live/index.php.

⁶⁴ Nach http://www.nibelungenmuseum.de/nibelungenmuseum/museum_live/Uebersicht.php sind es fünf der insgesamt acht Themen: Von der Steinzeit bis zu den Kelten; Römer; Mittelalter; Nibelungen; Judentum; Reformation und Neuzeit; 19. und 20. Jahrhundert; Kunstgeschichte und Kunstpädagogik.

⁶⁵ GÖTZEN, Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 31).

umspädagogik eingerichtet werden“.⁶⁶ Daß die wichtigsten Räume für die Vermittlung und auch für Museumspädagogik die Ausstellungsräume des Museums sind, scheint in Worms seit der Emeritierung der Museumsdirektorin niemand mehr zu wissen ...

Dem Bericht über „Bestandskataloge als Landesgeschichte“, die Erschließung einer einmaligen Sammlung von gegenständlichen Quellen für die Wormser und rheinhessische Geschichte, die nun auch noch besser als bisher oder überhaupt erst „bekannt [ge]macht und aus[ge]stellt“ (ICOM) werden können, ist also ein pessimistischer Epilog anzuhängen. Die Sammlungen sollen ohne sammlungskundigen wissenschaftlichen Leiter und ohne Magazinmeister in ein externes Gebäude verbracht werden; die Ausstellungen sollen nicht wie ein Museum „daherkommen“, denn es käme ja nicht auf den Gegenstände, sondern auf die Neuen Medien an ... man könnte darüber resigniert schweigen, denn Worms ist ja nicht die einzige Stadt, wo – um mit Friedrich v. Schiller zu sprechen – „Unverstand regiert“. Aber wenigstens zu einem kann nicht geschwiegen werden, zu dem permanenten Mißbrauch des Begriffs „Museologe“: Laut Oberbürgermeister und Beigeordnetem wäre der neue Leiter „Museologe“,⁶⁷ brav bezeichnet ihn dann auch die Lokalpresse so, und für den Kultur-Dezernenten ist „der Museologe Mückain“ derjenige, der weiß, wie man im Museum künftig die Ergebnisse des Stadtarchivs „aufbereitet“.⁶⁸ Das alles ist das Gegenteil von wahr – museale Arbeit ist, wie vom ICOM definiert, das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Bekanntmachen und Ausstellen von Musealien, von gegenständlichen Geschichtsquellen, wie es Mathilde Grünewald zum Nutzen nicht nur des Museums Worms und der archäologischen Wissenschaft, sondern auch der Bürger von Worms⁶⁹ getan hat, und Museologie ist ganz und gar nicht das Wegschieben der Musealien und ihr Ersetzen durch Ringelpietz in begehbaren Hörbüchern und Play Stations.

⁶⁶ SCHÄFER, Abgespeckte Version (wie Fn. 50).

⁶⁷ GÖTZEN, Wormser OB bestätigt Personalien (wie Fn. 31); MÜLLER, „Erhalten und vermitteln“ (wie Fn. 45).

⁶⁸ GÖTZEN, Geschichte spannend präsentieren (wie Fn. 42)

⁶⁹ Vgl. Ulrike SCHÄFER, Bereicherung der Wormser Geschichte. Buchvorstellung. Mathilde Grünewald präsentiert Werk über die Archäologie und Grabungsfunde, in: Wormser Zeitung 11. 9. 2012 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_12406566.htm) über das abschließende, die Bestandskataloge der Grabfunde um die römische bis mittelalterliche Stadtarchäologie ergänzende Buch (Mathilde GRÜNEWALD, Unter dem Pflaster von Worms. Archäologie in der Stadt, Lindenberg 2012); Ulrike SCHÄFER, Inschriften lesbar gemacht. Altertumsverein. Engagement für Heiligen Sand, Andreas-Stift und Kückler-Denkmal, in: Wormser Zeitung 3. 5. 2013 (http://www.wormser-Zeitung.de/region/worms/meldungen/print_13054840.htm): „Er würdigte die großen Verdienste Grünewalds, insbesondere um die mustergültige Aufarbeitung der römischen und frühmittelalterlichen Geschichte, und schilderte die Bemühungen des Altertumsvereins um einen Nachfolger mit wissenschaftlich-historischer Ausbildung.“

Letzter Zugriff auf die Internettexpte der Wormser Zeitung und des sog. Nibelungenmuseums: 31. 8. 2013.